

**Eröffnungsansprache des Landtagspräsidenten
Dr. Matthias Rößler zur Veranstaltung „50 Jahre Mauer“
am 28. April 2011 im Plenarsaal des Sächsischen Landtags**

Magnifizenzen,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, Sie hier im Plenarsaal des Sächsischen Landtags zur Eröffnung der Ausstellung „Die Situation der TU Dresden vor und nach 1961“ begrüßen zu können. Ganz besonders freue mich mich, auch zwei ehemalige Kollegen Abgeordnete, nämlich Herrn Staatsminister a. D. Dr. Hans Geisler und Herrn Dr. Günther

Kröber, Ratsmitglied der Bundesstiftung Aufarbeitung, begrüßen zu können.

Der Mauerbau in Berlin, der mit dem historischen Datum des 13. August 1961 verbunden ist, stellt eine der stärksten Zäsuren der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert dar.

Seit der Gründung der beiden deutschen Staaten nach der Zerschlagung des nationalsozialistischen Deutschlands durch die Alliierten war er der tiefste und folgenreichste Einschnitt in die Biografien der Menschen auf dem Gebiet der ehemaligen DDR. Er zementierte die Teilung unseres Vaterlandes und zerriss endgültig Familien und über Jahrhunderte gewachsene Strukturen.

Selbstverständlich gewinnt der sogenannte Eiserne Vorhang im Prozess der Neuordnung der Welt und des Kalten Krieges zugleich auch eine europapolitische und welthistorische Dimension.

Uns werden aber heute die Auswirkungen auf die Gesellschaft in der DDR interessieren und insbesondere die Folgen für das Bildungswesen und die sächsischen Universitäten beschäftigen.

Inhaltlich orientiert sich die Ausstellung schwerpunktmäßig auf die Ereignisse unmittelbar vor und nach dem 13. August 1961.

In einer zweiten Ebene werden aber auch die langfristigen Auswirkungen auf die Universitäten Leipzig, Freiberg, Dresden und Chemnitz im Einzelnen sichtbar gemacht.

Diese Folgen beginnen mit staatlichen Planvorgaben in Forschung und Lehre, der parteipolitischen Auswahl der Dozenten und Studienplatzkontingenten.

Sie setzen sich fort in den Besonderheiten des Wissenschaftsaustauschs mit dem Ostblock bzw. dem nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet in Europa.

Letztendlich haben sie durch die Abkoppelung von der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft zur Konkurrenzunfähigkeit und zum Zusammenbruch des gesamten Systems der Gesellschaft geführt.

Eine Feststellung sei an dieser Stelle vorausgeschickt.

Die Vorgeschichte, der Bau, die Geschichte und der Fall der Mauer sind untrennbar mit der Flucht aus der DDR, der Flucht vor der kommunistischen Gewaltherrschaft und dem Amts- und Machtmissbrauch infolge der SED-Diktatur verbunden.

Darin liegt die Ursache für das Ausbluten der DDR. In den 40 Jahren dieser zweiten totalitären Diktatur auf deutschem Boden flüchtete fast ein Viertel der Bevölkerung nach dem Westen: Unternehmer, Bauern auf der Flucht vor der Zwangskollektivierung, Akademiker, Studenten, Christen, verfolgte Demokraten aller Couleur, Menschen auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen und Wohlstand. Dieser Aderlass an Leistungsträgern, den auf die Dauer keine Gesellschaft verkraftet, führte zu der von Richard Schröder u.a. beklagten „Entbürgerlichung“ Ostdeutschlands.

Bereits seit dem Ende des Krieges gab es eine starke Fluchtbewegung der Bevölkerung aus den mitteldeutschen sowjetisch besetzten Gebieten in das westliche Deutschland, die sich nach Gründung der DDR fortgesetzt hat.

Allein im Gründungsjahr der „Republik“ wurden 130.000 Flüchtlinge registriert. Im Jahr des Aufstands 1953 waren es 330.000.

Was den bevorstehenden Mauerbau betrifft, so waren die Westalliierten schon frühzeitig durch Geheimdienstberichte über mögliche Sperraktionen informiert.

Auf einer internationalen Pressekonferenz in Ost-Berlin hat der Staatsratsvorsitzende der DDR, Walter Ulbricht, im Juni 1961 auf die entsprechende Frage eines westdeutschen Journalisten mit dem historischen Satz geantwortet:

„*Niemand* hat die Absicht, eine Mauer zu errichten!“

Nach der Veröffentlichung dieses Interviews stiegen die Flüchtlingszahlen nichtsdestotrotz noch einmal kräftig an.

1961 belief sich die Zahl vor dem 13. August auf 155.000.

Am Morgen des 13. August 1961 begann die DDR-Führung mit dem Bau einer Mauer, die ihren Sektor gegenüber dem Westen hermetisch abriegelte.

Bis Jahresende kamen ungeachtet der Gefahr für Leib und Leben noch einmal 52.000 dazu.

Zur Zeit des Mauerbaus ging die Zahl der DDR-Flüchtlinge bereits in die Millionen.

Der SED-Staat feierte den Bau der Mauer – in der Sprache der Propaganda „antifaschistischer Schutzwall“ – bekanntlich als Sieg des „sozialistischen Lagers“ über den Imperialismus des Westens.

Bald hatte der Arbeiter- und Bauernstaat tatsächlich das Ambiente eines überdimensionalen Straflagers mit Mauer und Stacheldraht und Wachtürmen.

Während schwerbewaffnete Grenzposten auf jeden Flüchtling schossen, wurde die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft seitens des DDR-Regimes fortgesetzt.

Der Anpassungsdruck auf die Bevölkerung wurde jetzt immer mehr erhöht.

Wer diesen Anpassungsdruck als Bedrückung empfunden hat und nicht mehr akzeptierte, der musste dafür Nachteile in Kauf nehmen.

Die geistige Verödung wurde in den Bereichen von Kunst und Literatur und Teilen der Medien zwar immer wieder aufgebrochen, doch an den Hochschulen war sie in weiten Bereichen ideologisch vorprogrammiert.

Die Ideologisierung von Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien hat schon in der Phase des Stalinismus zum geistigen und intellektuellen Kahlschlag geführt.

Jetzt kam die äußere Isolation von allen geistigen Strömungen der Gegenwart hinzu, die mit dem Marxismus-Leninismus nichts zu tun haben wollten oder zu seinen Thesen und Postulaten in offenem Widerspruch standen.

Das wirkte sich verheerend vor allem auf die Geisteswissenschaften aus und weniger auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften, wo die gesamte Zeit über auch im internationalen Maßstab vor allem an sächsischen Universitäten beachtliche Leistungen in Forschung und Entwicklung vollbracht worden sind.

Die Situation im Bildungssystem der eingemauerten DDR habe ich in den sechziger Jahren von der Pike auf kennengelernt.

Ich wurde im September 1961 eingeschult. Mein Vater war selbständiger Gärtnermeister, der sich mit aller Kraft und auch erfolgreich gegen die Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft zur Wehr setzte.

Bereits auf der erweiterten Oberschule, auf die mich meine Dorfschule als Sohn einer kinderreichen Familie delegiert hatte, musste ich lernen,

dass ein „kleinbürgerliches Relikt“ trotz seines Abiturdurchschnittes von 1,0 keinen Völkerkunde-Studienplatz in Leipzig bekam.

Auf diese Weise entschied sich mein weiterer Bildungsweg.

Ich sollte einen technischen Studiengang belegen.

Da könne „so einer wie ich keinen Schaden anrichten“, erklärte mir der Genosse Kaderentwickler.

Im Anschluss an mein Abitur habe ich an der TU Dresden Maschineningenieurwesen studiert und bin der Universität durch Lehrveranstaltungen bis 1989 beruflich verbunden geblieben.

Nach der Friedlichen Revolution erhielt ich wie alle anderen auch die Möglichkeit, Einsicht in meine Kaderakte zu nehmen.

Darin schrieb der Genosse Kaderleiter warnend an den Genossen Rektor, dass ich „kein geeigneter Nachwuchskader sei, den wir im Sinne der wissenschaftlichen Nachwuchsentwicklung fördern sollten“.

Damit fand ich mich wie Hunderttausende Angehörige der sogenannten technischen Intelligenz in meinen beruflichen Nischen an der Hochschule, an der Akademie der Wissenschaften und im Kombinat Lokomotivbau Elektrotechnische Werke Hennigsdorf auch irgendwie ab.

Wer sich nicht mit dem kommunistischen Regime einlassen wollte, dem blieb die Konzentration auf die wissenschaftliche Forschung und die Privatsphäre.

Es war der Wissenschaftsaustausch mit Polen, der in meinem Fall nicht allein im fachlichen Bereich zur Erweiterung des Horizonts beigetragen hat.

Ich habe vor 1989 nicht zur organisierten Opposition gehört.

Aber ich demonstrierte als junger Gastwissenschaftler mit meinen polnischen Kollegen 1984 vor den Drei Kreuzen der Danziger Werft gegen das Kriegsrecht.

Mit Begeisterung hörte ich Lech Walesa, dem großen Arbeiterführer der Gewerkschaft Solidarnosc, zu.

Eine Änderung der politischen Verhältnisse in der DDR war zum damaligen Zeitpunkt unvorstellbar.

Immer mehr Menschen kehrten dem Land den Rücken.

In den 80-er Jahren erhielt die Mauer durch das inzwischen allgegenwärtige Thema der Ausreise in den Westen für mich persönlich und mein gesamtes Lebensumfeld eine zusätzliche Dimension.

Die wichtigste Art des Opponierens wurde der Ausreiseantrag.

Die Ausreisewelle in den siebziger und achtziger Jahren erfasste uns alle, war das Thema im Freundeskreis.

Immer mehr von uns stellten einen Ausreiseantrag und gingen in den Westen.

Daran hat sich während der Existenz der DDR bis zur Flucht in die Prager Botschaft, zur Massenflucht über Ungarn und zum Fall der Mauer am 9. November 1989 nichts geändert.

Der Druck, der die Mauer letztendlich zum Einsturz brachte, ist im Oktober 1989 von Sachsen ausgegangen.

Die über den Dresdner Hauptbahnhof geführten Flüchtlingszüge aus Prag standen am Anfang dieses Prozesses.

Erst als ein Massendurchbruch durch die Mauer nach der denkwürdigen Presseerklärung von Günter Schabowski drohte, musste die SED-Führung und ihre „bewaffneten Organe“ die Mauer am 9. November 1989, diesmal wirklich unter dem „Druck der Volksmassen“, öffnen.

Die Friedliche Revolution hatte nicht ihren ersten, aber einen ihrer wichtigsten Siege errungen.

Das Volk hatte sich, ohne dass es zu einem Blutvergießen kommen musste, gegen die Macht des kommunistischen Unterdrückerstaates durchgesetzt.

Ein opferreiches Kapitel der deutschen und der europäischen Geschichte war damit ein für alle Mal zu Ende gegangen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der 50. Jahrestag der Errichtung der innerdeutschen Mauer gibt uns in diesem Jahr einen ganz besonderen Anlass, über dieses Ereignis unserer Geschichte und seine Folgen für die Menschen in Deutschland nachzudenken.

Das Ereignis selbst liegt weit mehr als ein halbes Menschenleben zurück.

Vor zwei Jahren haben wir gemeinsam den 20. Jahrestag der Friedlichen Revolution gefeiert.

Wir haben des Mauerfalls am 9. November 1989 und der Öffnung der Grenzen mit großer innerer Beteiligung und einem hohen Maß an Dankbarkeit gedacht.

Es ist ein Geschenk für alle Deutschen, dass seit 1990 eine Generation herangewachsen ist, die sich ein Leben mit Mauer und Stacheldraht und ohne Reisefreiheit, Freizügigkeit und Mobilität, ohne freie Wahl des Studienplatzes und freie Forschung und Lehre nicht mehr vorstellen kann.

Dabei wurde uns eines ganz besonders bewusst:

Auch die Friedliche Revolution und der Mauerfall liegen jetzt schon eine Generation weit hinter uns.

Welches Leid die Teilung durch die SED-Diktatur mit sich brachte, beginnt im öffentlichen Bewusstsein zu verblassen.

Die Mauer hat über die Biografien Millionen von Deutscher entschieden, hat Familien auseinandergerissen, Schicksale gelenkt, Lebensläufe zerstört. Sie hat Hunderte von Leben erbarmungslos vernichtet, aber auch Tausende und zuletzt Zehntausende zum Widerstand motiviert.

Das alles dürfen wir niemals vergessen; erst recht nicht, wenn es um die Bildung und Ausbildung junger Menschen an unseren Schulen und Universitäten geht.

Mit ihrer Ausstellung sind die sächsischen Universitäten und ihre Archive auf dem richtigen Weg.

Für diese Initiative verdienen alle daran Beteiligten, nicht zuletzt die Bundesstiftung Aufarbeitung, den besonderen Dank und die Anerkennung seitens der Politik, die wir mit der heutigen Veranstaltung hier im Landtag zum Ausdruck bringen.

Die Ausstellung wird nach ihrer ersten Präsentation im Sächsischen Landtag und danach im Hörsaalzentrum der TU Dresden in diesem Jahr noch in den Universitätsstädten Freiberg, Chemnitz und Leipzig zu sehen sein.

Ich hoffe sehr, dass dieses spannende Kapitel unserer Geschichte ein interessiertes und vor allem auch junges Publikum finden wird und wünsche der Ausstellung und dem Begleitprogramm auf diesem Wege durch Sachsen recht viel Erfolg.

Vielen Dank.

- Es gilt das gesprochene Wort. -